

Kritik zum Hauptartikel von Eckart Voland "Konkurrenz in Evolution und Geschichte",  
Ethik und Sozialwissenschaften, Streitforum für Erwägungskultur (1995)

## **Ungleiche Intelligenz und soziale Hierarchie als Ansatzpunkte unserer Evolution**

**Volkmar Weiss**

(1) Den Soziobiologen und damit auch Eckart Voland kommt das unbestreitbare Verdienst zu, wieder Denkansätze in die Diskussion gebracht zu haben, die auf lang Zeit für Nicht-Biologen tabu waren, deren sachlich richtiger Ansatz aber für jeden außer Zweifel steht, der in der Lage ist, der Logik zu folgen, die dem Darwinismus innewohnt. Es hat aber in Deutschland Politik gegeben, die versucht hat, eben diese Logik als geradlinige Rechtfertigung von bestimmten Entscheidungen zu benutzen, wozu auch das Totschlagen und der Massenmord gehörten, nach dem Schluß, daß das stets die effektivste Form der innerartlichen Konkurrenz und Selektion sei. Es ist diese geschichtliche Hypothek, die eine Diskussion so erschwert, noch dazu auch heute noch eine große Zahl von Nicht-Biologen dazu neigen dürfte, eine Determination der Geschichte auch von der biologischen Seite her völlig in Abrede zu stellen oder nur bis Steinzeit gelten zu lassen, danach nicht mehr. Es wäre verwunderlich, wenn von anderen Kritikern nicht auch dieser Standpunkt vertreten würde, so daß an dieser Stelle auf Belege verzichtet werden kann. Ereignisse wie die Massenmorde in Rwanda oder der Krieg in Bosnien mit all seinen Grausamkeiten dürften aber die geistige Bereitschaft erhöht haben, über das Wesen der menschlichen Geschichte realistischer nachzudenken und Zweifel an einer geraden Straße zum ungetrübten Glück für alle geweckt haben, das von vielen in individualistischer Selbstverwirklichung gesucht wird. In fast allen europäischen Ländern (eine deutliche Ausnahme ist nur noch Albanien) ist die Fruchtbarkeit unter das Selbstreproduktionsniveau gesunkenen. D.h. die Geburtenzahl pro Frau ist kleiner als 2,1. In Deutschland betrug sie 1994 1,3. aber auch in Italien ebenfalls nur 1,3 und in Spanien 1,2. Menschen aus Ländern mit nicht-christlicher Tradition wandern ein oder versuchen einzuwandern, und mit jedem Tag werden die Karten, die über die Zukunft von Völkern und Kulturen entscheiden, neu gemischt.

(2) Voland versucht dem Vorwurf, des "Biologismus", "Sozialdarwinismus", "Rassismus" und "Faschismus" dadurch zu entgehen oder ihn wenigstens abzuschwächen und so die Soziobiologie akzeptabler zu machen, indem er meint (9), daß die "genzentrierte Sichtweise" nicht das "Gemeinschaftswohl" im Auge habe. Da die Replikate der Erbprogramme eines Individuums aber, wie er richtig feststellt (6 und 39), auch noch "mit bestimmbarer statistischer Wahrscheinlichkeit" bei den Verwandten vorhanden sind und sich mit jedem Grad der genetischen Verwandtschaft, im allgemeinen Sprachgebrauch "Blutsverwandtschaft" genannt, halbiert, so sind die Träger derselben Gene mit

abnehmender Wahrscheinlichkeit Personen aus dem demselben Dorf, derselben Region, desselben Landes und desselben Volkes (Weiss 1980). Der Schweizer Erni Winkelried, der - nach der sagenhaften Überlieferung mit den Worten "Erhaltet mein Weib und Kind" - in der Schlacht bei Sempach am 9.7.1386 bei einer günstigen Gelegenheit von der Seite her ein Bündel feindlicher Langspieße mit den Armen umfaßte und niederdrückte und so den Eidgenossen in das Ritterheer eine Gasse gebahnt hat (Zweifel 1927), in der sie vordringen und die Ritter vernichtend schlagen konnten, tat das in der Überzeugung, daß die Überlebenden nach ihrem Sieg auch für seine Kinder sorgen werden und das sein "Blut" (Gene kannte der Mann noch nicht) in seinen Nachbarn und Kindeskindern weiterleben wird. Wie anders sollte sich soldatischer Heroismus auch je rechtfertigen? Und diese Zeilen könnten nicht geschrieben werden, wenn nicht am 3.3.1943 zwei (mir namentlich bis heute unbekannt) Soldaten der Panzerspähkompagnie 220 des Afrikakorps ihren schwerverwundeten Leutnant (meinen Vater) aus seinen brennenden Panzer herausgeholt und ihn drei Tage lang versteckt gehalten und nur nachts geschleppt hätten, ungeachtet seiner Aufforderung, ihn doch liegen und sterben zu lassen, was auch für die zwei viel einfacher und ohne Zeugen gewesen wäre. Zum Glück für das noch ungeborene genetische Programm des Kritikers (geboren im Mai 1944) hatten sie noch wenig über das "Prinzip Eigennutz" (9) gelesen. Hinter beidem, der Aufforderung des Leutnants und der dennoch gewährten Hilfe der Soldaten, dürfte das gestanden haben, was bei Soziobiologen heute "Altruismus" heißt und gerade im Krieg und bei Katastrophen am augenfälligsten wird.

(3) Voland erkennt sehr richtig (12), daß auch die soziale Stellung etwas mit genetischer Fitneß und innerartlicher Konkurrenz zu tun hat, und wir können darauf verzichten, seine im Detail und Prinzip richtigen Statistiken (13) zu ergänzen, liefere es doch nur auf eine Bekräftigung hinaus. Aber auch hier schreckt, vermutlich wieder aus der Erwägung heraus, so weniger Angriffsflächen zu bieten, Voland vor einem Schluß, ja vor einem Begriff zurück nämlich der Intelligenz im psychometrischem Sinne, d.h. dem IQ. Nicht nur Besitz korreliert mit genetischer Fitneß, kultureller Erfolg mit reproduktivem, sondern Intelligenz korrelierte mit genetischer Fitneß. Und das Verb muß in der Vergangenheit stehen, denn für die letzten 100 Jahre der demographischen Transition ist in den Industrieländern das Fortbestehen der Korrelation in hohem Maße zweifelhaft (Vining 1986, richtig zitiert (17)). Zwar stimmt es, daß vor dieser Zeit und auch heute noch der soziale Status weitgehend eine Funktion des Besitzes war und das z.B. für die Erbfolge auf einem Bauernhof in der Regel die Stellung in der Geburtenfolge entscheidend war, doch läßt sich seit Jahrhunderten eine mehr oder wenige starke Korrelation von sozialem Status und von Geschäftstüchtigkeit mit Intelligenz nachweisen oder schlußfolgern. Erst in der Gegenwart kommt es zu einer immer stärkeren Entmischung der sozialen Schichten, d.h. zu einer immer stärkeren Schichtung nach dem IQ, zum Entstehen einer "Kognitiven Elite", wie es Herrnstein und Murray (1994) formulierten, für die nun zunehmend gelten wird, daß die Gene der Elite untereinander ähnlich sind als die mit anderen sozialen Schichten, wobei es sehr wichtig wird, ob der Grad der Korrelation zwischen den Ehepartnern hinsichtlich ihres IQ (um  $r = .50$ ) zunehmen wird oder in dieser seit Menschengedenken üblichen Größenordnung bleibt. Bereits in der Vergangenheit dürfte der Grad der genetischen Blutsverwandtschaft innerhalb eines

regionalen Ritterheeres (denken wir an Sempach) dem eines lokalen Bauernaufgebotes vergleichbar gewesen sein.

(4) Daß diese "Kognitive Elite" sich als evolutionäre genetische Einheit zu begreifen beginnt und dem "Klassenkampf" eine neue Dimension gibt, etwa durch Selbst-Manipulation ihres Gen-Pools, wird zwar in den allernächsten Jahren durch molekulare Techniken (Weiss 1995) eine greifbare Realität werden, ob es aber zur Ausführung kommt oder gar einen Sinn hat, darf bezweifelt werden. Wenn Intelligenz (und damit korrelierter Besitz) nämlich schon seit zig-Generationen einen solchen evolutionären Vorteil gebracht hat (13), warum ist die Intelligenzverteilung in der Bevölkerung nicht eine völlig andere (Weiss 1992)? Die Menschen leben seit Jahrtausenden in den verschiedenen Erdteilen unter verschiedenen Kulturen und unter verschiedenen Selektionsbedingungen. Das erstaunliche dabei ist, daß, wenn es überhaupt Unterschiede zwischen Völkern und Rassen gibt oder geben soll - sie hinsichtlich der IQ-Verteilung so gering sind, setzt das doch einen Selektionsmechanismus voraus, der bei Spaniern, Eskimos, Japanern und Tamilen, trotz ihrer unterschiedlichen Geschichte und Kultur, irgendetwas gundlegend Gemeinsames haben muß, wenn diese starken sozialen Selektionsdifferenziale, wie sie Voland richtig anführt (13), nicht zu einer viel stärker divergierenden Entwicklung geführt haben. Die Antwort liegt in der Universalität der sozialen Hierarchie: Es gibt so etwas wie ein konstantes zahlenmäßiges Verhältnis zwischen der Anzahl der Führungspositionen und der Anzahl der Untergebenen, die Zahl der Zwischenglieder und nachwachsenden Anwärter auf Führungspositionen einbegriffen. Dieses Verhältnis ist historisch relativ konstant und gilt auch für die multiplen Hierarchien der Staatsverwaltung und der modernen Industrie (Blau und Schoenherr 1971), für die bei 8-9% für Stab und technisches Personal eine Sättigungsgrenze erreicht ist. Ändert sich das Verhalten, so daß ein relativer Überschuß an Hochbegabten aufwächst (wie z.B. in den Familien der französischen Hugenotten vor ihrer Vertreibung) und geht das mit einer entsprechenden Vermehrung von Machtpositionen bei einer Gruppe einher, so droht die gewaltsame Entladung der entstehenden sozialen Spannung, dann drohen Bartholomäusnächte und Vertreibung. Der Spielraum, in dem soziale Systeme einen Überschuß an Intelligenz ohne Führungskompetenz ertragen, scheint gering. In vieler Hinsicht ist Neue Geschichte das Wechselspiel zwischen einer Intelligenz mit stärker egalitärer Ideologie, die die Intelligenz mit nichtegalitärer Ideologie auszuhebeln versucht, um sich selber an ihre Stelle zu setzen. Unter demokratischen oder sonstwie geregelten Verhältnissen werden Kinderzahlen durch Steuern, Wohnungen und Arbeitsplätze reguliert. In den totalitären Auswüchsen des Kreislaufes der Eliten (KZ, Gulag, Kambodscha) hingegen werden die Menschen regelrecht verheizt.

(5) Das schöne Beispiel (53), daß unsere Wahrnehmungen darauf gerichtet sind, soziale Einseitigkeiten aufzuspüren, beschönigt auch hier den Sinn und die mögliche Brutalität dieses Mechanismus, der dazu führt, daß die weiße Krähe von den schwarzen gehackt wird. Eine biologische Art konkurriert nämlich nicht nur gegen die geographische Umwelt und gegen alle anderen biologischen, sondern es gibt auch Mechanismus, um die innerartliche Varianz zu begrenzen. Je größer diese Varianz ist, desto größer ist auch die Anpassungsbreite einer Art (stellen wir uns das Berufsspektrum einer Menschheit vor,

die in ihrer Körpergröße von 10 bis 300 cm schwanken würde), desto größer wird aber die Gefahr, daß die Art in mehrere Arten zersplittert, die dann voll gegeneinander konkurrieren. Entwicklungen wie Adel und Kasten waren bisher keine ernsten Gefahr, weil sie keiner sinnvollen und völlig durchgehaltenen genetische Separation entsprachen. Ob es irgendeiner sich selbstmanipulierenden Kognitiven Elite je gelingt oder sinnvoll erscheint, sich der sozialen Kontrolle der Gesamt-Art voll zu entziehen, kann hier nicht beantwortet werden.

Für die Betroffenen ist der angesprochene "Mechanismus des Bewahrens des Mittelmaßes" dumm, gemein und böseartig. Und dennoch unzweifelhaft vorhanden und manchmal geradezu Alltag. Die Hexen, die auf den Scheiterhaufen verbrannt worden sind, was mögen sie gedacht haben und was ihre Denunzianten? Wir sind aber die Nachkommen der letzteren. Die Juden, die seit 1880 vor allem aus Galizien einwanderten, waren, wie Fernwanderer oft, eine aktive Auslese und nach ihrer Berufszugehörigkeit (siehe Leipziger Jüdisches Jahr- und Adressbuch 1933) kann auf einem mittleren IQ von 115 der Leipziger Juden um 1932 geschlossen werden (also etwa wie heute der mittlere IQ der Juden in den USA; vgl. Herrnstein und Murray 1994). 1931 (S. 417) schrieb Lenz im deutschen Drei-Männer-Standard-Werk der "Menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene": "Den einseitigen "Antisemitismus" des Nationalsozialismus wird man natürlich bedauern müssen. Es scheint leider, daß die politischen Massen solche Anti-Gefühle brauchen, um zur Aktivität zu kommen." Um dann aber 1936 (S. 766) festzustellen: " Unser deutsches Volk ist - oder wie man jetzt glücklicherweise wohl sagen darf, war - hauptsächlich durch die Mischung mit Juden bedroht." Eine andere Meinung wäre den bis 1945 weiterhin glänzenden beruflichen Karrieren von F. Lenz und E. Fischer und damit den Lebensbedingungen ihrer Familien auch sehr abträglich gewesen wäre. Lenz versucht dennoch, auf wissenschaftlicher Objektivität in Sachaussagen zu beharren, und er schreibt und belegt weiterhin (1936, S. 750): "Aber daß die Juden im Durchschnitt intellektuell begabter sind als der Durchschnitt der deutschen Bevölkerung, läßt sich meines Erachtens nicht bestreiten.", und er wagt darüber hinaus auch, die geringere Kriminalität bei Juden statistisch zu belegen. Im Jahre 1943 dehnten "deutsche Normalmenschen und Beamte" die Rassegesetze auf die Zigeuner aus. Sie wurden der umgekehrten Abweichung vom Mittelmaß beschuldigt wie die Juden. Auf dem Gebiet der Tschechoslowakei hatten um 1945 rund 100 000 Zigeuner überlebt, die sich auf natürliche Weise auf rund 600 000 vermehrt haben (Srb 1987). 1980 kamen auf 1000 Zigeunerfrauen 5984 Kinder (Kalibova und Pavlik 1988). 1985 besuchen 27,6% (2,6% im Vergleich dazu bei Tschechen und Slowaken) der Zigeunerkinder Hilfsschulen, 1,3% (0,1% im Vergleich) waren in Einrichtungen für geistig Behinderte, 14,9% (1,0% im Vergleich) hatten in Grundschulen schlechte Zensuren und bewegten sich an der Grenze der Hilfsschulbedürftigkeit 1980 besuchten 0,3% der Zigeuner eines Jahrgangs eine Universität, im Vergleich dazu 7,1% der Tschechen und Slowakei. Aus den Prozentrangwerten der Bildungsstufen läßt sich so für die Zigeuner der Tschechoslowakei insgesamt ein mittlerer IQ von 85 ermitteln.

(6) Voland läßt zu recht Fragen offen (84). Es ist tatsächlich auffällig, daß funktionsfähige Demokratien vor allem dort entstanden sind, wo sich auch die Monogamie durchgesetzt hat. Bei den Mormonen hat es unter den Bedingungen einer modernen Entwicklung ein hochinteressantes Experiment (vgl. die vorzügliche soziologische Analyse von Young

1954) mit der Polygamie gegeben, das nur dann wirklich sehr gut funktioniert hat, wenn - und das bestätigt die Soziobiologie wieder - die zwei oder drei Ehefrauen Schwestern waren. (In anderen Fällen braucht der Mann soviel Zeit zum Interessenausgleich zwischen seinen streitenden Frauen, daß das auf seinen wirtschaftlichen Erfolg negativ zurückschlägt.)

Wir können zwar bereits in unmittelbarer Nachbarschaft und unter Arbeitskollegen nicht nur im Partner- und Sexualverhalten eine sehr breite Streuung beobachten, bis hin zu einer Art Kuckuck, der seine unehelichen Kinder von Frauen großziehen läßt, die er nie wieder sieht und denen er am liebsten auch keine Alimente zahlt, so ist doch im Sozialstaat das Spektrum der erfolgreichen Strategien der Fitneßmaximierung noch weit größer. Bis hin zu Personen und Gruppen, deren Mitglieder zu einem hohen Prozentsatz von Kriminalität leben oder bewußt auf Sozialfürsorge spekulieren, um sich und ihre große Kinderschar zu ernähren. Unter den Verhaltensforschern ist es Eibl-Eibesfeldt (1994), der dazu neigt, diese unerfreulichen Dinge beim Namen zu nennen. Das ist hoffentlich nicht der Grund, warum ihn Voland nicht zitiert.

### Literatur

Baur, E., Fischer, E. & Lenz, F. (1936): Menschliche Erblehre. 4. Auflage. München (J. F. Lehmanns Verlag)

Blau, P. M. & Schoenherr, R. A. (1971): The Structure of Organizations. New York (Basic Books)

Eibl-Eibesfeldt, I. (1994): Wider die Mißtrauensgesellschaft. Streitschrift für eine bessere Zukunft. München (Piper)

Herrnstein, R. J. & Murray, C. (1994). The Bell Curve. Intelligence and Class Structure in American Life. New York (Free Press)

Kalibova, K. & Pavlik, Z. (1988). Cechy demograficne ludnoscí cyganskej w Czechoslowacji. Studia Demograficne No. 3: 37-55

Lenz, Fritz: (1931). Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenik). 3. Auflage. München (J. F. Lehmanns Verlag) (= Baur, E., Fischer, E. & Lenz, F.. Menschliche Erblchkeitslehre und Rassenhygiene, Bd. 2)

Srb, V. (1987): Soupisy a scitani Cikanu-Romu v Ceskoslovensku v letech 1947-1980 a odhady jejich poctu do roku 2000 resp. 2020. Historicka demografie 11: 189-206

Weiss, V. (1980): Inbreeding and genetic distance between hierarchically structured populations measured by surname frequencies. Mankind Quarterly 21: 135-149

Weiss, V. (1992): Major genes of general intelligence. Personality and individual Differences 13: 1115-1134

Weiss, V. (1995): The advent of a molecular genetics of general intelligence. *Intelligence* 20: 115-124

Young, K. (1954): *Isn't one wife enough?* New York (H. Holt)

Zweifel, P. (1924): *Über die Schlacht von Sempach zur Aufklärung der Winkelriedfrage.* Zürich (Beer und Clemens)